



# Entdecken und Bewahren Ein „Schatz“ aus dem Kriegsschutt

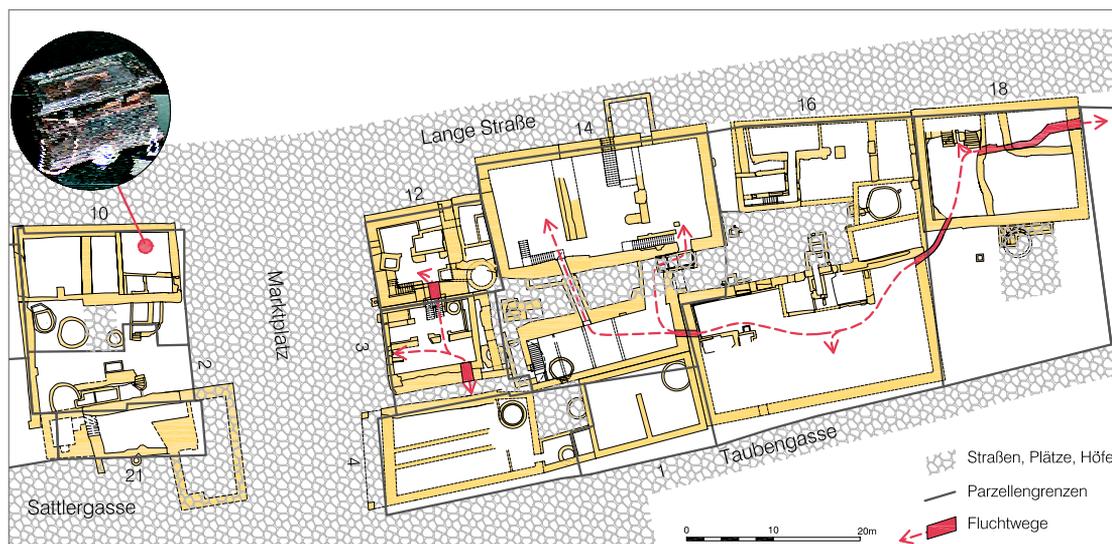
Am 17. Dezember 1944, dem 3. Adventssonntag, abends zwischen 19.23 und 19.50 Uhr fielen auf Ulm 96 646 Bomben. Weitere Angriffe folgten im Februar und März 1945. Die Bilanz: 707 Tote, 613 Verletzte, 25 000 Obdachlose, 55 Prozent aller Häuser auf Ulmer Gebiet und 80 Prozent der historischen Altstadt wurden zerstört. Nicht nur Baudenkmäler und deren Ausstattungen wurden vernichtet, auch der Hausrat und die privaten Erinnerungsstücke der ausgebombten Familien gingen verloren. Mit der Einebnung der Trümmerfelder wurden auch die Keller der aufgegebenen Häuser mit Kriegsschutt verfüllt. So konnte die Stadtarchäologie des Mittelalters und der Neuzeit auch diese Zeugnisse der Kriegsjahre bergen, damit sie nachfolgenden Generationen nahegebracht werden können.

Nicole Ebinger-Rist / Gabriele Legant

## Archäologie in der Neuen Straße

Für den Wiederaufbau Ulms in den 1950er Jahren wagte man mit dem Bau der Neuen Straße einen bewussten städtebaulichen Neuanfang durch die Aufgabe stadtzentraler Baublöcke der mittelalterlichen Bebauungsstruktur. Weil die Auto-schneise jedoch die Altstadt teilte, wurde fünf Jahrzehnte später die Umgestaltung und Neubebauung der Neuen Straße beschlossen und initiierte damit eine archäologische Großgrabung. Das baden-württembergische Landesdenkmalamt begann im November 2001 mit den archäologischen Untersuchungen und beendete diese 2004 zum 60. Jahrestag der Bombardierung Ulms. Unterhalb der Neuen Straße legte das Grabungsteam die schuttverfüllten Keller der einstigen Bürgerpracht frei (Abb. 1). Auf dem Baublock zwischen der ehemaligen Lange Straße und

der Taubengasse hatten sich in dem Hohlraum eines verstürzten Kellers stapelweise Geschirr erhalten und in einem anderen Platten und Lettern einer Druckerei. Im Schutt verteilt fanden die Ausgräber auch die beschädigten Gegenstände des täglichen Bedarfs wie einzelne Esslöffel oder zerbrochenes Geschirr. Geschmolzene Gläser zeugten eindrücklich von der Macht des Feuersturms. Als während der Baggerarbeiten auf der Eckparzelle Lange Straße 10 auch eine Schmuckschatulle geborgen wurde, verstummten die Grabungshelfer. Verbranntes Papier rieselte unter dem Deckel hervor und mit ihm ein erstes Schmuckstück. Die Papiere waren unrettbar verloren, nicht so der Schmuck aus dem Kästchen. Er überdauerte die Zeit und erfuhr dabei eine Wandlung vom privaten Schatzkästchen zum öffentlichen Geschichtszeugnis (Abb. 2).



1 Ulm, Grabung Neue Straße, Lange Straße 10–18, Marktplatz 2–4, Stättler Gasse 21 und Taubengasse 1. Kellerplan der 1944 zerstörten Bürgerhäuser mit Mauerdurchbrüchen und unterirdischem Fluchttunnel.

## Fluchtwege für den Ernstfall

„Es waren die russischen Kriegsgefangenen, die in Ulm die unterirdischen Fluchtwege gruben“, erinnert sich der Architekt H. Pflüger während sein Blick dem Tunnel folgt, der altes Mauerwerk untergrabend, zum Teil auch durchstoßend sich diagonal durch die Parzelle windet und in einem spätmittelalterlichen Keller endet (Abb. 3). „Wir Jugendlichen erkundeten das Tunnelsystem auf der Suche nach Essbarem, als Ulm in Trümmern lag“, erzählt Pflüger weiter und blickt in sich gekehrt in seine persönlichen Erinnerungen zurück. Mauerdurchbrüche verbinden die Haus an Haus liegenden Keller, sodass man auf unterirdischem Wege von der Lange Straße zur Taubengasse gelangen konnte (Abb. 4).

Das Grabungsteam dokumentiert diese jungen Baueingriffe genauso detailliert wie romanisches Mauerwerk oder Grubenhäuser aus ottonischer Zeit, die unter den 1944 zerstörten Bürgerhäusern und in ihren Hofarealen erhalten blieben. Seit den 1930er Jahren lernte die Bevölkerung in Deutschland mit zunehmenden Luftschutzverordnungen zu leben. Als Selbstschutz galt die Sicherung der Häuser und Wohnungen durch Verdunkelung, Entrümpelung der Dachböden und Feuersicherung durch bereitliegende Sand- und Wasservorräte. Mauerdurchbrüche und unterirdische Fluchtwege wurden seit dem 12. März 1940 reichseinheitlich geregelt. Da es in Ulm an öffentlichen Luftschutzräumen mangelte, wurde ab August 1944 verstärkt nach alten Kellern und historischen Gängen geforscht. Der Mangel an Arbeitskräften und Baumaterialien zwang zu einer Konzentration der Sicherungsmaßnahmen auf die dicht bewohnte Altstadt und Bereiche in der Nähe von Industrieanlagen. Bei der Zerstörung Ulms am 17. Dezember 1944 standen von den insgesamt 2538 geplanten Mauerdurchbrüchen etwas mehr als die Hälfte und von den unterirdischen Verbindungsgängen etwa 1800 m bzw. 40 Prozent des geschätzten Bedarfs als Fluchtweg zur Verfügung.

Während der Ausgrabung freigelegte Stahl-Beton-Einbauten zeugen eindrücklich vom Aus- und Umbau der historischen Keller zu Luftschutzräumen, die in der Lange Straße bereits 1938 in Planung gingen. Die Mauerdurchbrüche befinden sich in Höhe des Kellerfußbodens (Abb. 5) oder bis zu 1,9 m darüber, waren also nur über eine Leiter erreichbar, da verschiedene Kellerneiveaus ausgeglichen werden mussten (Abb. 6). Sie sind einheitlich 0,7 m breit und 0,7 m bzw. 1,0 m hoch und durchstoßen massive Kellermauern: bis zu 1,8 m starkes Schalenmauerwerk aus Quadersteinen des frühen 12. Jahrhunderts genauso wie 1,2 m bis 1,6 m breites Kalkbruch- bzw.



Mischmauerwerk des 14. Jahrhunderts oder 1,2 m starkes Backsteinmauerwerk des 16. Jahrhunderts. Die maximale Gesamttiefe der Mauerdurchbrüche liegt bei 3,0 m. Mittig angeordnete halbsteinstarke Backsteinzusetzungen schützten vor nachbarlichen Zugriffen und konnten im Ernstfall relativ leicht beseitigt werden (Abb. 7). Außer mit Stockbetten, Petroleumlampen und Nahrungsmitteln sollten die Luftschutzkeller jeweils mit einer Luftschutzapotheke, Feuerpatzche, Schaufel, Axt und Einreißhaken ausgestattet sein.

Die Freilegung dieser jüngsten Bauperiode der über 1000-jährigen Geschichte unterhalb der Neuen Straße weckte bei vielen Besuchern der Ausgrabung tief verschüttete Erinnerungen einer vergangenen Epoche und öffnete verschlossen geglaubte Türen zum Trauma der Bombennacht in Ulm. Manche wendeten sich bewegt ab, andere sahen und schwiegen, kamen jedoch wieder und einzelne redeten. Ein Geschäftsmann sprach von der Gänsehaut beim Betreten der großmütterlichen Hausruine, ein Meisterkoch erinnerte an die magere Kriegskost vor und nach der Bombardierung, ein Rentner erzählte vom Feuersturm, von der Odyssee der Notunterkünfte und wie es

2 Ulm, Grabung Neue Straße. Eisernes Schmuckkästchen aus der Hausruine Lange Straße 10. Durch die Ausgrabung wurde der private Gebrauchsgegenstand zum öffentlichen Geschichtszeugnis des Zweiten Weltkrieges.



3 Ulm, Grabung Neue Straße, Lange Straße 18. Der ein Meter breite Fluchttunnel stört ältere Mauerzüge und zieht von der NO-Ecke des Hauses nach Westen in seinen spätmittelalterlichen Gewölbekeller (s. Abb. 4).

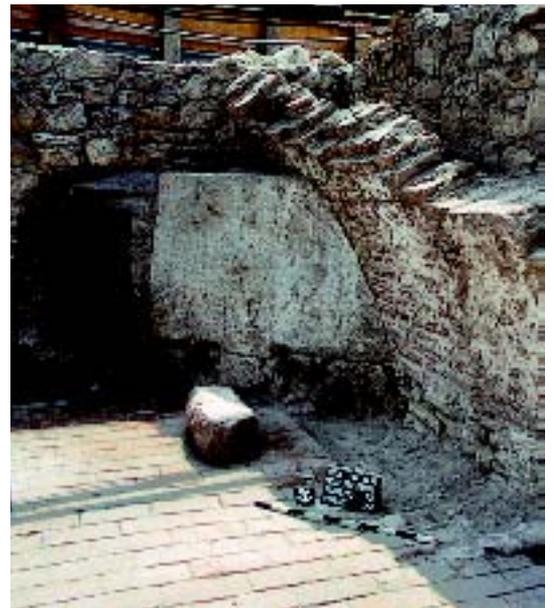
4 Ulm, Grabung Neue Straße, Lange Straße 18. Über einen Mauerdurchbruch in der SW-Ecke des Gewölbekellers führt der Fluchttunnel weiter (s. Abb. 3) in das Hinterhaus der Nachbarparzelle Lange Straße 16 und von dort in die Taubengasse.

ihm damals als vaterlosem Kind ohne Behausung erging. Und während wir uns zu den Anfängen der Stadt tiefer in den Untergrund gruben, gelangte die Schmuckschatulle nach Esslingen in die Archäologische Restaurierung am Landesamt für Denkmalpflege. Die technologische Untersuchung und restauratorische Bearbeitung öffnet ein weiteres Fenster in die Lebenswirklichkeit der Kriegsgeneration. Gleichzeitig sieht man bei näherer Beschäftigung mit dem Objekt dessen immateriellen Wert, der eine restauratorische Bearbeitung zur Bewahrung desselben begründet.

### Schmucksammlung mehrerer Generationen

Die Schatulle (B: 24,5 cm, T: 15,3 cm, H: 9,0 cm) ist aus Eisen gefertigt und war vermutlich schwarz gefasst, was an wenig verbliebenen Farbresten auf der Metalloberfläche zu erkennen ist. Der Deckel konnte an einem geschmiedeten Eisengriff geöffnet und das Kästchen mit einem eisernen Kastenschloss verschlossen werden. Die Schatulle gelangte wohl verschlossen in den Boden. Aufgrund der fest korrodierten Scharniere kann man nur durch einen zuvor behutsam geöffneten Spalt in die Kassette hineinblicken. Durch diesen kleinen Spalt wurden die 20 Schmuckstücke geborgen, die sich im Inneren des Kästchens befanden. Aufgrund des schlechten Zuganges zum Inneren des Kästchens wurden Röntgenaufnahmen mittels eines digitalen Röntgensystems erstellt. Gleichzeitig konnten technische Details erkannt werden.

Bei den Stücken handelt es sich um eine Schmucksammlung zweier, wenn nicht sogar dreier Generationen, die anhand stilistischer Merkmale in die Mitte des 19. Jahrhunderts bis in



die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts datiert werden kann. Unter rein materiellen Gesichtspunkten betrachtet handelt es sich bei den Schmuckstücken nicht um außerordentliche Kostbarkeiten, doch die Zusammenschau der Stücke lässt einen heute errahnen, welcher hohen Stellenwert der Schmuck wohl für die damalige Besitzerin hatte. Seine Aufbewahrung in dem sicheren Eisenkästchen lässt vermuten, dass sie versucht hatte, ihren „Schatz“ vor den Kriegswirren zu bewahren. Anhand einer Auswahl an Objekten sollen im Folgenden verschiedene Besonderheiten vorgestellt werden, die an den Stücken auftreten.

Als Ergebnis naturwissenschaftlicher Untersuchungen konnten neben verschiedenen Silber- und Goldlegierungen auch oberflächenveredelte Materialien, wie zum Beispiel vernickeltes Messing, nachgewiesen werden. Durch mikroskopische Untersuchungen wurde auf der Rückseite einer Brosche eine Prägung mit der Inschrift „Fabriqué en Schecolovaqui“ (Abb. 8) entdeckt. Die damalige Tschechoslowakei war wie heute Tschechien führend in der Herstellung von Modeschmuck. Die Glasherstellung in Nordböhmen, deren Geschichte bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht, war die Grundlage für die Entwicklung der Modeschmuckherstellung.

Durch eine mikroskopische Untersuchung mit einer Röntgenfluoreszenzanalyse kombiniert ergab sich das interessante Detail, dass eine weitere Brosche einen tatsächlich höheren Silberanteil aufweist, als durch die Stempelung auf dem Objekt angegeben ist (Die Stempelung zeigt einen Silberanteil von 80 %, die Untersuchung dagegen zeigte einen Silberanteil von 96 %).

Wunderbar ausgeführte technische Details konnten ebenfalls durch mikroskopische Betrachtungen entdeckt werden: An einer Brosche bei-

5 Ulm, Grabung Neue Straße, Marktplatz 3. Unterhalb des römischen Quadermauerwerks stört der Mauerdurchbruch die Bruchsteinlagen der spätmittelalterlichen Unterfangung in der Südmauer des Hauses.



spielsweise, die von einer Kamee geziert ist, kann eine blumenblattartige Umrahmung mit kleinen Mosaiksteinchen aus Glas bewundert werden (Abb. 9). Die Kittmasse unter den Glassteinchen kann beobachtet werden, und an den Außenkanten fallen kleine aufgelötete Kügelchen ins Auge (Abb. 10) Insgesamt weisen die meisten Schmuckstücke ein feines Gespür des Herstellers für Formen und Materialien auf und zeigen, dass der Schmuck sorgfältig produziert wurde.

Die meisten Schäden an den Objekten sind auf eine lange und feuchte Lagerung unter der Erde zurückzuführen, z. B. das Rosten der Schatulle und Verfärbungen der Schmuckstücke. Aufgeworfene Partien in der Oberfläche des Kästchens lassen eine große Hitzeeinwirkung vermuten. Einzelne Schmuckstücke zeigen ebenfalls Schäden, die auf beide Mechanismen zurückzuführen sind. Beispielsweise sind an den Korallen einer Brosche Hitzeschäden festzustellen, da hohe Temperaturen Korallen entfärben können (Abb. 11). Gleichzeitig ist jedoch auch zu sehen, dass die Hitze nicht gleichmäßig auf die Objekte eingewirkt hat, da nur Teilbereiche an einzelnen Schmuckstücken beschädigt sind.

Ziel der Restaurierung war, die Gratwanderung zwischen dem ursprünglich kunsthandwerklichen und heute eindeutig archäologischen Erscheinungsbild geschickt zu bewältigen. Der besondere Reiz des Objektensembles geht von seinem Fundkontext und der Aufgabe aus, den archäologischen Charakter mit den eigentlichen glänzenden Schmuckstücken als Gebrauchsgegenstand in Einklang zu bringen.



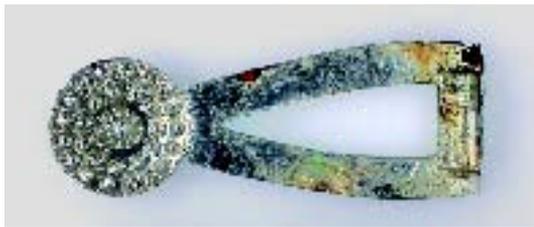
Aufgrund der besonderen Fundsituation wurden die an dem Kästchen aus Eisen vorgenommenen Maßnahmen eng an die Restaurierung eines archäologischen Objektes angelehnt. Im Fall des Kästchens wurden überwiegend erhaltende, rein konservierende Maßnahmen getroffen, wie z. B. Substanzsicherung durch Fixierung einzelner loser Metallschollen sowie die Präventivmaßnahme eines transparenten Schutzüberzuges. Auf die Wiederherstellung einer glänzenden, perfekten Oberfläche wurde bewusst verzichtet. Bezüglich der Schmuckstücke wurden hauptsächlich reinigende Verfahren angewendet, die jedoch die Patina auf den Objekten erhielt, um die Stücke nicht visuell zu stark voneinander zu trennen.

*6 Ulm, Grabung Neue Straße, Lange Straße 14. Mauerdurchbruch im Ostgiebel des renaissancezeitlichen Hinterhauses zum höher liegenden Keller des spätmittelalterlichen Nachbarhauses Lange Str. 16.*



*7 Ulm, Grabung Neue Straße, Lange Straße 12. Zugesetzter Mauerdurchbruch in der Südmauer des Eckhauses. Das 1944 zerstörte Wohnhaus entstand um 1100. Die Treppe rechts geht auf einen Umbau des 16. Jahrhunderts zurück.*

8 Ulm, Grabung Neue Straße. Detailaufnahme von der Rückseite einer Brosche aus Messing-galvanisch verzinkt mit Strasseinlagen. Herkunft: ehemalige Tschechoslowakei.



9 Ulm, Grabung Neue Straße. Gesamtaufnahme einer Brosche aus Messing. Nadel ist vernickelt. Mit Einlagen aus Muranoglas („Venezianische Art“).



10 Ulm, Grabung Neue Straße. Detailaufnahme der Brosche (Abb. 9). Die Technik der Glaseinlagen ist zu erkennen.



11 Ulm, Grabung Neue Straße. Brosche aus Koralle. Die weißen Stellen zeigen die entfärbten Korallen. Die Ursache hierfür war vermutlich eine starke Hitzeeinwirkung.

### Ausstellung im Parkhaus

Der Ausstellungsort der Schmuckschatulle ist ungewöhnlich, da er sich in einer Tiefgarage befindet. Aus konservatorischer Sicht kann es von klimatischer Seite her für das Objekt zu Problemen kommen. Es ist die Aufgabe des Restaurators durch Präventivmaßnahmen auf das Klimaproblem einzugehen und passende Klimabedingungen zu schaffen. Der Ausstellungsort bietet jedoch den Reiz des Spannungsfeldes zwischen dem musealen Ausstellungsstück und der Präsentation für ein breites, ab und an auch zufälliges Publikum. Schmuckstücke und Schatulle sind in einer kleinen archäologischen Dauerausstellung im neuen Parkhaus am Ulmer Rathaus zu besichtigen (s. Rubrik Ausstellung). In einer fest ein-

gebauten Vitrine – gleich gegenüber der Pförtnerloge – erinnern aus dem Kriegsschutt geborgene Gegenstände des täglichen Lebens, darunter auch eine Spielzeugetisenbahn, ein Wasserkasten und Geschirr und eben die Schatulle mit der kleinen Schmucksammlung an die Zerstörung unserer Städte im Zweiten Weltkrieg. In der Wartezone des Parkhauses können Väter ihren Söhnen und Mütter ihren Töchtern vom Leben und Überleben der Eltern und Großeltern erzählen, die in Ulm den Bombenangriff erlebten. Das Parkhaus ist 24 Stunden geöffnet. Der Besuch der archäologischen Ausstellung ist kostenlos.

### Literatur

Stadtarchiv Ulm/Hans Eugen Specker (Hrsg.), Ulm im Zweiten Weltkrieg (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Bd. 6), Stuttgart 1995.

Andrea Bräuning/Christoph Kleiber, Ulm, Neue Straße. Zum Auftakt der Grabungen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 1, 2002, S. 21–32.  
Marianne Dumitrache/Gabriele Kurz/Gabriele Legant/Doris Schmid, Der lange Weg zur Stadt. Neuer Blickwinkel der Archäologie zur Stadtgründung Ulms, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 1, 2006, S. 28–38.

Herzlichen Dank an Herrn Dipl. Ing. Ulrich Heuberger, FEM Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie Schwäbisch Gmünd, für die Untersuchungen mittels Röntgenfluoreszenz (XRF).

**Nicole Ebinger-Rist**

**Dr. Gabriele Legant**

Regierungspräsidium Stuttgart

Landesamt für Denkmalpflege

